

Die Krutbadstube – Geschichte und Befunde

ANDREA NOLD

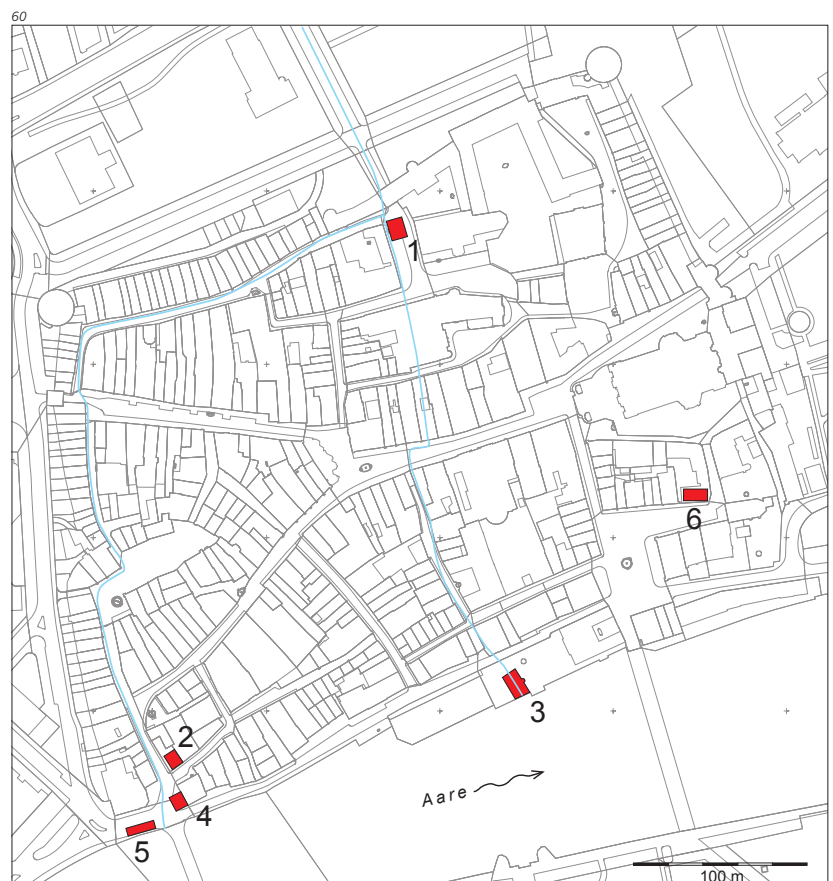
Im Spätmittelalter gab es in Solothurn drei Badstuben: Eine, 1365 erstmals erwähnte, in der Nähe des Franziskanerklosters (Abb. 60.1), eine am Stalden, die von einem Abzweiger des Stadtbaches mit Wasser versorgt wurde (Abb. 60.2) und das von uns untersuchte, 1471 erstmals erwähnte und 1642/43 umgebaute «Krutbad» (Abb. 60.3). Es mass etwa 12×20 Meter, stiess an die Letzimauer an und lag über dem Stadtbachkanal (Abb. 11.1). Dieser Kanal musste im 19. Jahrhundert erneuert werden, so dass eine breite Störung quer durch das Bad verlief. Wir legten es auf einer Länge von 6 Metern und auf der gesamten Breite frei. Es lassen sich ein Älteres Bad, vor dem Umbau von 1642/43, und ein Jüngerer, nach dem Umbau, unterscheiden. Das Bad war ausgestattet mit verschiedenen Öfen, einer Frischwasserleitung und einem Umkleideraum. Die zahlreichen historischen Quellen ergänzen die archäologischen Resultate und helfen mit, ein lebendiges Bild des Solothurner Krutbades zu zeichnen.

Abb. 60
Die Solothurner Badstuben:
1 Badstube beim Franziskanerkloster (Schubiger 1990, 272),
2 Badstube am Stalden (Schubiger 1994, 233),
3 Krutbadstube, **4** Neue Badstube am Stalden,
5 Badstube bei der Aarebrücke,
6 Badstube und Taverne zum St. Peter.
Blau Verlauf Stadt-/Goldbach.

Eine kurze Geschichte des Bades

Zur Krutbadstube gibt es zahlreiche Schriftquellen, vorwiegend aus den Ratsmanualen und den Seckelmeisterrechnungen der Stadt Solothurn (Quellenliste, S. 98–101). Bei der Quellensuche mussten wir aus Zeitmangel auf die Regesten zurückgreifen. Für die Seckelmeisterrechnungen gibt es nur im 15. Jahrhundert Regesten, diejenigen der Ratsmanualen reichen bis ins Jahr 1648. Jüngere Quellen sind deshalb nur aus anderen Publikationen bekannt.

1442 wird erstmals ein «Krutbader» erwähnt, bei dem es sich aber nicht zwingend um den Bader des Krutbades an der Aare handeln musste, da zeitweise auch das Bad am Stalden «Krutbadstube» genannt wurde. 1471 ersetzte Conrad Späti zwei Steine in der «Letze hinder der Krutbadstuben». Dies ist die erste gesicherte Erwähnung unserer Badstube. Der nächste Eintrag stammt erst aus dem Jahre 1580 und führt Urs Bürgi als Eigentümer der Krutbadstube «im Land» auf. Wahrscheinlich stellte er Urs Graf als Bader ein, dessen Nachkommen bis mindestens 1648 das Bad führten und zeitweise auch besaßen. Das Bad gehörte zu dieser Zeit nicht der Stadt. Diese sorgte, falls nötig, trotzdem für den Unterhalt, denn Bäder waren ein wichtiger Bestandteil des öffentlichen Lebens einer spätmittelalterlichen Stadt. So wurde das Bad 1582 auf obrigkeitliche Kosten renoviert; 1589 gewährte die Stadt dem Bader Urs Graf



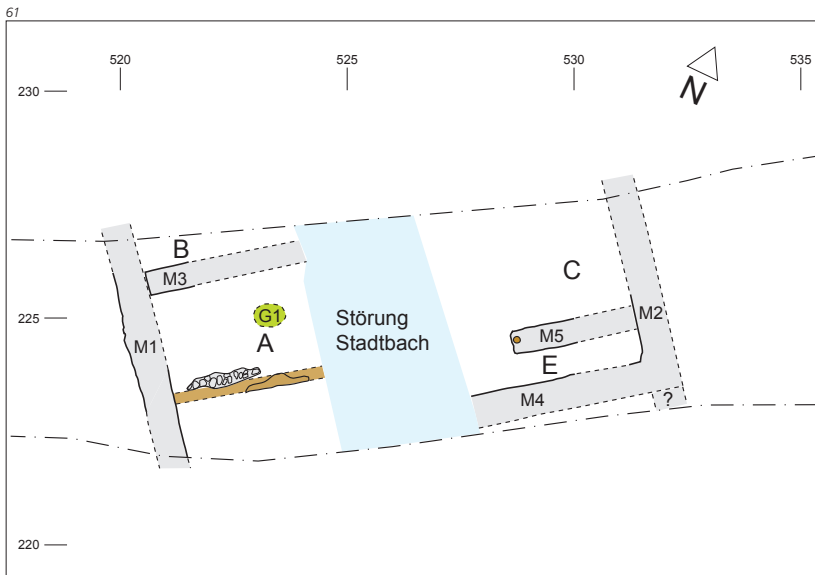


Abb. 61
Älteres Bad, Phase 1, und
Grube 1 vor dem Bau.

ein Darlehen für Renovationen, und 1610 stellte sie dem damaligen Bader Hieronymus Graf Bauholz zur Verfügung.

In der Frühen Neuzeit verloren die Badstuben laufend an Kundschaft. Auch in Solothurn gab es nicht mehr genug Besucher. 1624 verbot die Stadt dem Bader am Stalden, seine Badstube wieder in Stand zu setzen, damit sie nicht die Krutbadstube konkurrenzierte. 1626 war auch diese in schlechtem Zustand; die Stadt verhandelte mit dem Bader, ob er eine Renovation bezahlen könne. Falls damals tatsächlich renoviert wurde, waren die Arbeiten nicht besonders nachhaltig. 1639 war die Badstube nämlich so ruinös, dass die Stadt sie kaufen und neu bauen wollte. 1641 bezahlte sie dafür den Erben des Hieronymus Graf 1100 Pfund. Darauf liess sie die alte Badstube abreißen und an der gleichen Stelle neu errichten. Dieser Neubau kostete die Stadt mindestens 5500 Pfund. Um den Betrieb auch in der Bauzeit aufrechterhalten zu können, wechselte der Krutbader Hans Jakob Graf vorübergehend in die 16 Jahre zuvor stillgelegte Badstube am Stalden. Die Bauarbeiten dauerten bis 1645, das neue Bad konnte aber bereits vorher wieder benutzt werden. Hans Jakob Graf wollte das neue Krutbad als Pächter weiter betreiben, musste sich jedoch gegen einen Mitbewerber durchsetzen. In der Folge wurde ihm das Bad jeweils nur für ein Jahr zugesprochen. Graf hatte grosse Mühe, den Zins von zu Beginn 13 Pfund zu bezahlen und versuchte, eine «Ringerung» zu erreichen. Die Stadt drohte ihm 1648, die Badstube anderwärtig zu verleihen, wenn er es nicht schaffe, den Zins zu bezahlen. Der Ausgang dieses Streits ist leider unbekannt, da in diesem Jahr die Regesten aussetzen. Ab 1648 sind deshalb auch keine Bader mehr namentlich bekannt. Wir wissen lediglich, dass der Zins bis um 1670 auf 20 Pfund anstieg.

Im Hochwasser von 1651 stand das Bad fast 2 Meter unter Wasser. Über allfällige Schäden und Reparaturarbeiten ist weder aus den Schriftquellen noch aus den archäologischen Befunden etwas zu erfahren. 1676 war das Bad bereits wieder baufällig und die Stadt wollte das kostenintensive Gebäude loswer-

den. Johann Grieder, ein Wundarzt aus Balsthal, bot 3000 Pfund. Da die Stadt aber mehr verlangte, kam es zu keinem Vertragsabschluss. Das Bad zerfiel weiter; 1697 musste ein einsturzgefährdetes Gewölbe abgerissen werden. 1700 nahm die Stadt Verhandlungen mit der Familie Besenval auf und verkaufte ihr schliesslich 1705 das Bad für 2000 Pfund, 36 Fenster und das Steingewölbe der Badestube. Im Einnahmenbuch der Stadt sind jedoch 20000 Pfund vermerkt. In diesen Betrag ist wohl auch der Bodenpreis eingerechnet – möglicherweise für das ganze spätere Palaisareal (Abb. 49). Eine Klausel im Verkaufsvertrag verlangte, das Bad erst nach den geschäftigen Frühlingsmonaten im Frühsommer 1705 abzubrechen.

Im selben Jahr kaufte die Stadt ein Haus am Stalden (Abb. 60.4), südlich der ehemaligen Badstube, und liess dort die Gewölbe der Krutbadstube einbauen. Sie verlieh diese neue Badstube an den Wundarzt und Bader Josef Bözinger (Schmid 1950, 31). Das Gebäude wurde 1837 als «alte Badstube» abgebrochen, war also damals nicht mehr in Betrieb (Blank/Hochstrasser 2008, 148 u. 150). Es diente wahrscheinlich bis 1830 als öffentliches Bad, als das gegenüberliegende Gebäude zu einer Badstube umgebaut wurde (Abb. 60.5). 1857 öffnete im ehemaligen Ökonomiegebäude des Palais Besenval am Klosterplatz 15 ein neues Stadtbad seine Tore, inklusive der Taverne «Zum St. Peter» (Abb. 60.6 u. 152). Erst 1981 wurde nach mindestens 510 Jahren Badekultur dieses letzte öffentliche Bad in der Stadt Solothurn geschlossen (Blank/Hochstrasser 2008, 198/199).

Befunde und Funde vor dem Älteren Bad

Die Schichten unter dem Älteren Bad fielen zum Stadtbach hin ab (Abb. 54). Im späteren Raum A befand sich eine Grube G1 unbekannter Grösse und Funktion, deren Südkante senkrecht abfiel (Abb. 61). Das Ältere Bad wurde erst einige Zeit nach den 1395–1400 dendrodatierten Speichern 1–4 errichtet. Diesen *terminus post quem*, also den Zeitpunkt, nachdem der Bau des Älteren Bades erst möglich war, grenzt eine Blattkachel mit stark reliefiertem Rand noch mehr ein (Abb. 90.30). Sie datiert in die Mitte oder in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts und gelangte vielleicht nur kurze Zeit vor der ersten schriftlichen Erwähnung des Bades im Jahre 1471 in den Boden.

Das Ältere Bad, vor 1471 bis 1642

Im ursprünglich wahrscheinlich 12×20 Meter grossen Älteren Bad konnten wir mehrere Räume nachweisen: die Räume A und B im Osten sowie die Räume C, D, E und F im Westen (Abb. 64).

In den mindestens 170 Jahren seines Bestehens erlebte das Ältere Bad mehrere Umbauten. Einige sind aus Schriftquellen bekannt, andere zeichneten sich als Bauphasen im archäologischen Befund ab. Das

Jüngere Bad und die Stadtbachfassung des 19. Jahrhunderts störten viele Schichtanschlüsse. Deshalb liessen sich die in den einzelnen Räumen beobachteten Umbauten nicht miteinander verknüpfen. Es ist deshalb nicht sicher, dass alle jeweils einer der fünf Phasen zugeordneten Befunde auch wirklich gleichzeitig sind.

Mauern

Wir legten die westliche und die östliche Aussenmauer sowie einige Innenmauern des Älteren Bades frei. Die Mauern waren auffallend schwach fundamtiert. Die 65–70 Zentimeter breite und 75 Zentimeter hohe westliche Aussenmauer M1 bestand auf der Aussenseite aus unregelmässig verlegten Bollensteinen, Bruchsteinen und Ziegeln. Einzelne Backsteine ergaben auf der Innenseite ein regelmässigeres Mauerwerk. Ein ähnliches Bild zeigte die östliche Aussenmauer M2 der Phasen 1 und 2, im Gegensatz zur regelmässig aufgebauten Aussenmauer M9 der Phasen 3–5. Diese Mauer gliederte sich in ein 40 Zentimeter hohes und 1 Meter breites Fundament und das 75 Zentimeter breite aufgehende, verputzte Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen (Abb. 54). Die Innenmauern bestanden aus Kalkbruchsteinen, Bollensteinen und Ziegeln mit Verputz (M10, M11, M13), aus Backsteinen (M14) sowie aus Tuffsteinen und Kalksteinquadern (M8). Teils waren sie sehr unregelmässig aus Backsteinen und Bollensteinen aufgebaut (M3, M6, M12).

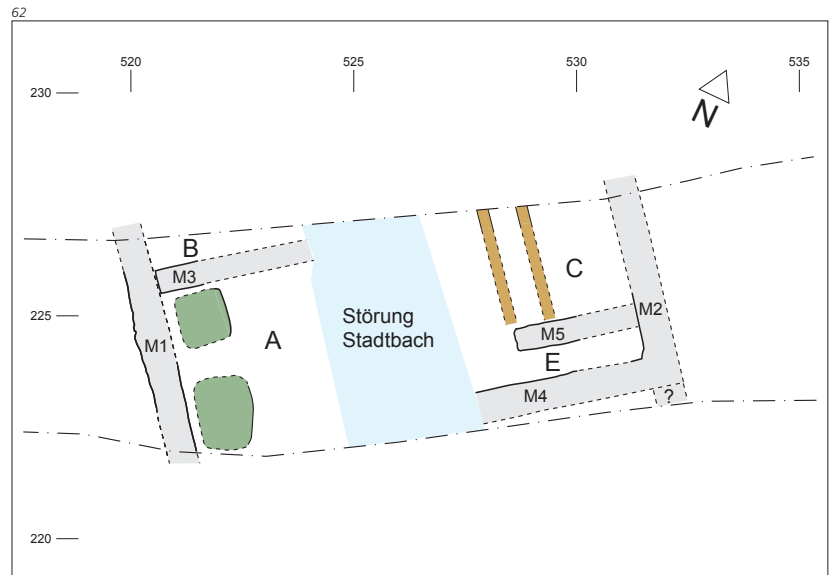
Phase 1

Das Bodenniveau lag im Westteil des Bades 20–30 Zentimeter tiefer als ausserhalb davon (Abb. 54, orange). Wahrscheinlich wurde beim Bau des Bades das zum Stadtbach hin abfallende Gelände ausgenutzt. Die Aussenmauer M1 wurde gegen die Erdschichten errichtet und im Innern nur wenig hinterfüllt. Zum Innenausbau von Phase 1 gehörte wahrscheinlich die in West-Ost-Richtung verlaufende Mauer M3. Sie teilte den Westtrakt in einen mindestens 3×3,7 Meter grossen Raum A im Süden und einen Raum B im Norden (Abb. 61). In beiden Räumen lag eine holzkohlehaltige Schicht. Im Süden des Raumes A befanden sich ein brauner Kiesboden, nördlich davon ein Holzbalken und einige gemörtelte Steine. Ein ganz erhaltener Schröpfkopf aus diesem Horizont belegt, dass das Gebäude von Anfang an als Bad diente (Abb. 91.44).

Die Mauer M2 im Osten und die Mauer M4 im Süden umschreiben den Ostteil des Bades. Die auf einem Holzbalken ruhende und mit einem eingemauerten Pfosten verstärkte Mauer M5 trug wahrscheinlich eine Holzwand, die den 1 Meter schmalen Raum E im Süden vom mindestens 3×4 Meter grossen Raum C abtrennte.

Phase 2

Eine Neuerung dieser Phase sind zwei graugrüne, kristalline Steinplatten entlang der westlichen Aussenmauer M1 (Abb. 62). Die nördliche war 14 Zentimeter dick, ungefähr 1,2 Meter lang und lag auf einer Unterlage von kleineren Steinen. Die südliche



Steinplatte war 24 Zentimeter dick und mindestens 1,3×1,4 Meter gross (Abb. 54 u. 63). In der Mitte wies sie eine brandgeschwärzte Mulde auf. Die Hitze hatte den Stein weiss und braun, den darunterliegenden Lehm rotbraun verfärbt. Beide Steinplatten dienten vielleicht als offene Feuerstellen oder als Ablagen für Hitzesteine im Schwitzbad. Parallelen dazu sind aus Bädern jedoch keine bekannt (Auskunft B. Tuchen, Tübingen). Eine Deutung als Handwerksöfen, zum Beispiel als Schmiedesse, ist mangels entsprechender Funde auszuschliessen. Im Osten unterteilten zwei Nord–Süd verlaufende Holzwände den nördlichen Raum C (Abb. 62).

Phase 3

Im Westen ersetzte die Mauer M6 die Quermauer M3 der Phasen 1 und 2 (Abb. 64). Die Backsteinmauer M7 und die mit ihr im Verband stehende, West–Ost verlaufende Mauer M8 bildeten zusammen mit Mauer M6 eine etwa 70 Zentimeter hohe «Plattform» (Abb. 65). Darauf standen drei Backsteinöfen.

Ältere Backsteinöfen

Ofen 1 mass 1,2×0,8 Meter und reichte bis an die westliche Aussenmauer M1 (Abb. 66). Er bestand aus flächig verlegten, mit Mörtel und Ofenlehm verfestigten Back- und Sandsteinen. Vom Aufbau war nur noch die 35 Zentimeter hohe, in die Mauer M8 integrierte Südwand erhalten. Den übrigen Aufbau störte der jüngere Ofen der Phase 4.

Abb. 62
Älteres Bad, Phase 2.

Abb. 63
Älteres Bad, Phase 2:
Die südliche Steinplatte.
Gegen Osten.



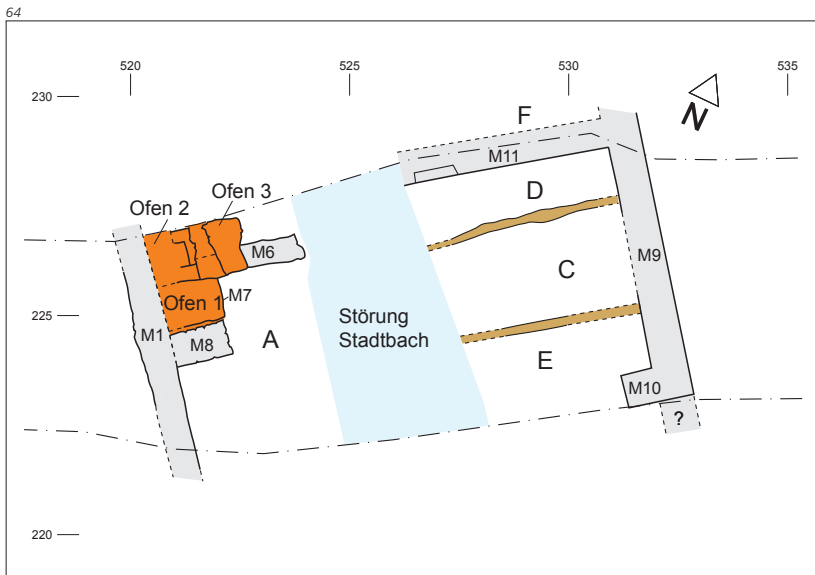


Abb. 64
Älteres Bad, Phase 3.

Abb. 65
Älteres Bad, Raum A: Links oben die südliche Steinplatte der Phase 2, rechts die «Plattform» für die Öfen 1–3. Die Pfostenegative stammen von der Fundamentpfählung der Mauer M16 des Jüngeren Bades. Gegen Westen.

Abb. 66
Älteres Bad, Phase 3:
Ofen 1 mit den später zurückgeschlagenen Backsteinen der Südwand. Die Mauer links gehörte zum Jüngeren Bad. Gegen Südwesten.

Abb. 67
Älteres Bad, Phase 3:
Ofen 2, links schneidet die Aussenmauer M15 des Jüngeren Bades den Ofen. Gegen Norden.

Abb. 68
Älteres Bad, Phase 3:
Ofen 3. Gegen Nordwesten.

Ofen 2 war 60×80 Zentimeter gross und reichte wohl ebenfalls bis an die Aussenmauer M1, im Süden wahrscheinlich bis an den Ofen 1 (Abb. 67). Nur die Nordostecke des aus flächig verlegten Backsteinen errichteten Ofens blieb erhalten. Die Nordmauer war noch 40 Zentimeter oder 5 Backsteinlagen hoch. Die Befuerung erfolgte wahrscheinlich von Norden, durch ein westlich des erhaltenen Ofenteils gelegenes Feuerloch. Die Hitze verfärbte den gelben Mörtel rosa, der Rauch die Backsteine stellenweise schwarz.

Ofen 3 schloss östlich an den Ofen 2 an. Er mass mindestens 60×80 Zentimeter und wurde im Osten von der Stadtbachfassung gestört; nach Norden lief er aus der Grabungsfläche. Flächig verlegte und vermörtelte Backsteine bildeten den Boden, Ofenwände waren keine erhalten. Die Backsteine waren dunkel, der Mörtel rosa verfärbt (Abb. 68).

Diese Öfen dienten wahrscheinlich der Warmwasserbereitung. In öffentlichen Bädern verwendete man dafür in der Regel spezielle Öfen mit grossen eingemauerten Kesseln (Abb. 69). Die Brennkammern waren in anderen Bädern meist rund und grösser (Tuchen 2003, 75/76); unser Krutbader betrieb dafür drei Anlagen gleichzeitig. Vielleicht erhitze er in einem Ofen Badwasser und bereitete in einem anderen einen Kräutersud zu – daher der Name *Krutbad*. Die Öfen 1 und 3 beschickte er von Raum A her, der ein wenig eingetieft war. Auch in anderen Bädern wurden die Öfen von eingetieften Feuerkammern aus bedient, die in der Regel aber kleiner waren und deutlich tiefer lagen als Raum A (Tuchen 2003, 70). Dieser konnte wahrscheinlich des feuchten Untergrundes wegen gar nicht weiter abgetieft werden. Das warme Wasser schöpfte man im benachbarten Baderaum direkt aus dem Wasserkessel. Ob dies auch im Krutbad so ablief, wissen wir nicht, da der in Frage kommende, nördlich anschliessende Raum ausserhalb der Grabungsfläche lag. Möglicherweise schleppte man das in Raum A erhitze Wasser aber auch mit Kesseln in die Baderäume.

Im Ostteil des Bades wurde die Aussenmauer erneuert, die ebenfalls neue Südmauer war nur 75 Zenti-



meter lang (M9 u. M10). Die Aussenmauer M9 stand mit der in West-Ost-Richtung verlaufenden Mauer M11 in Verband, die Raum C gegen Norden abschloss. Eine Schwelle in Mauer M11 führte in den Raum F. Neu begrenzte nur eine Holzwand den Raum E und eine weitere, verputzte Holzwand, trennte den 1,2 Meter breiten Raum oder Korridor D vom Raum C ab. Die Räume wiesen Bretterböden auf.

Phase 4

Jüngere Backsteinöfen

In Phase 4 wurden die Öfen 1 und 3 erneuert; Ofen 2 wurde wahrscheinlich in alter Form weiter benutzt (Abb. 70 u. 71).

Um den Ofen 1 zu verbreitern, schlug man die Backsteine seiner Südwand zurück, stellte senkrechtstehende Tonplatten davor und füllte den Zwischenraum mit braunem Ofenlehm auf. Auch die nördliche Wand des 80 Zentimeter breiten, neuen Ofens bestand aus senkrechten Platten. Schräg liegende

69



Foto: A. Nold, Ofen

71



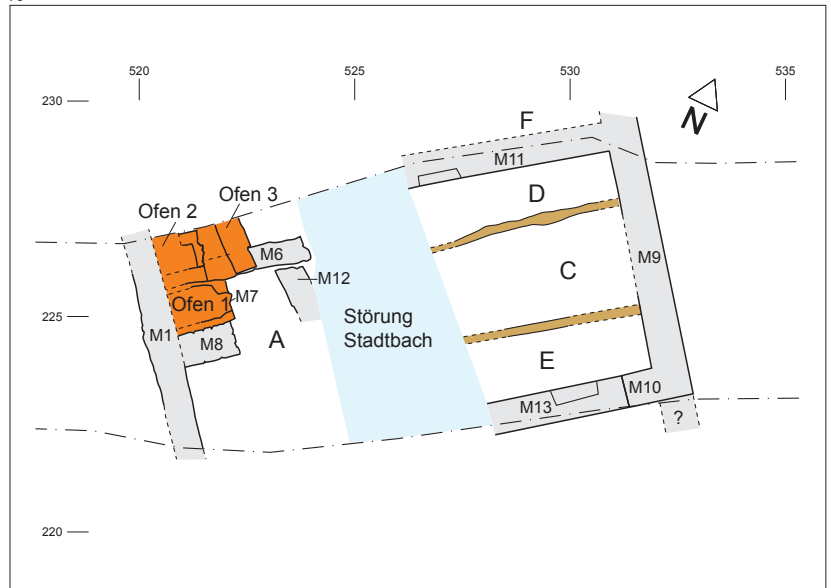
72



73



70



Backsteine verengten die Einfuerungsöffnung auf 40 Zentimeter und verkürzten den Ofen auf 1 Meter (Abb. 72). Brandgeschwärzte Ton- und Steinplatten bildeten den Boden; Ziegelsplitter und brauner Lehm verfüllten die Ritzen. Der Ofenaufbau wurde – wie auch bei den Öfen 2 und 3 – beim Umbau des Bades zerstört.

Den Ofen 3 baute man zu einem 55 Zentimeter breiten und mindestens 1,2 Meter langen «Kanal» um. Flächig verlegte, brandgeschwärzte Backsteine und ein grosser roter Sandstein bildeten den Boden, hochkant gestellte und nur wenig vermörtelte Backsteine die bis 18 Zentimeter hohen Wände. Der Ofen war mit viel Holzkohle verfüllt. Er war etwas anders orientiert als sein Vorgänger und als das Bad als Ganzes. Parallel dazu verliefen die vermutlich gleichzeitig errichtete kurze Mauer M12, die an der Mauer M6 ansetzte, und die Stadtbachfassung des 19. Jahrhunderts, die wahrscheinlich den mittelalterlichen Bachverlauf aufnahm.

Abb. 69
Rekonstruierter Wasserkesel im Badhausmuseum in Wangen im Allgäu. Der «Bader» schöpft Wasser aus dem grossen, eingemauerten Kupferkessel.

Abb. 70
Älteres Bad, Phase 4.

Abb. 71
Älteres Bad, Phase 4: Die drei Backsteinöfen. Gegen Westen.

Abb. 72
Älteres Bad, Phase 4: Ofen 1, links schneidet die Aussenmauer M15 des Jüngeren Bades den Ofen. Gegen Norden.

Abb. 73
Älteres Bad, Phase 4: Raum E, hinten die Nische in Mauer M13, rechts die Backsteinmauer M14, vorne das Balkengrübchen zwischen den Räumen C und E. Gegen Süden.

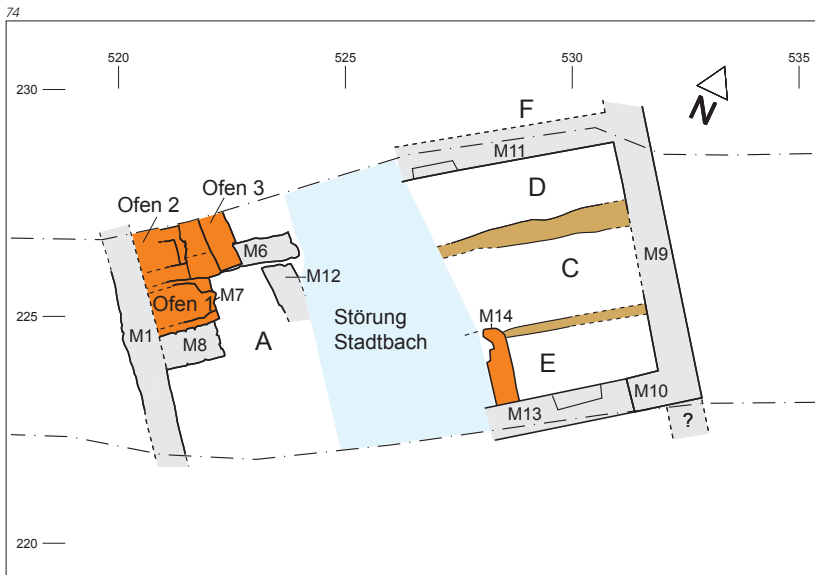


Abb. 74
Älteres Bad, Phase 5 vor dem Abbruch 1642.

Abb. 75
Funde aus dem Bad: Schröpfköpfe aus Ton und Glas und ein Öllämpchen mit Griffflasche.

Abb. 76
Funde aus dem Älteren Bad: Links eine halbe Pinzette und der 4,5 Zentimeter breite Knochenkamm, oben und rechts Kleidungsbestandteile.

Im Ostteil des Bades verlängerte die Mauer M13 die kurze Südmauer M10. Aus ihrer Baugrube stammte eine nach 1565 geprägte Münze (Abb. 122 u. 132.12). In Mauer M13 befand sich eine 40 Zentimeter tiefe, 1,1 Meter breite, sich gegen innen verjüngende Nische (Abb. 73). Sie war mindestens 60 Zentimeter hoch, die Wände aus flächig verlegten Ziegeln oder Backsteinen gefertigt und verputzt. Sonst blieb die Raumeinteilung wahrscheinlich gleich wie in Phase 3.

Phase 5

Eine fünfte Phase konnte nur im Ostteil des Bades beobachtet werden (Abb. 74). Man verbreiterte den Korridor D um 40 Zentimeter. Im Süden errichtete man die vier Lagen oder 35 Zentimeter hohe, 1,6 Meter lange und mindestens 55 Zentimeter breite Backsteinmauer M14. Sie war bei der den Raum E begrenzenden Holzwand abgerundet (Abb. 73). Gegen Westen wurde sie von der Stadtbachstörung geschnitten. Mauer M14 war stellenweise verputzt, ein zugehöriger Mörtelboden nur noch in Resten erhalten. Bei dieser Backsteinmauer könnte es sich um den Unterbau einer Holzwand oder um eine Ruhebänk handeln. Letztere dienten in Umkleide- oder Ruheräumen der Entspannung nach dem Bade-durchgang (Tuchen 2003, 93–95).

Funktion der Räume des Älteren Bades

Neben den wenigen Befunden helfen uns vor allem die Funde (siehe unten), die Funktion der Räume zu erschliessen. Direkte Hinweise auf den Badebetrieb geben die Schröpfköpfe aus Ton und Glas, die in den Räumen A und E zum Vorschein kamen (Abb. 75). Der Knochenkamm aus Raum E und eine Pinzette aus Raum C oder D dienten der Schönheitspflege (Abb. 76). Die zahlreichen, kleinfragmentierten Tierknochen (Rehazek, in diesem Heft, 54–56) in den Räumen C und E der Phasen 3 und 4 sowie Fragmente von Trinkgläsern belegen, dass auch Speis und Trank nicht zu kurz kamen. Die zahlreichen Kleidungsbestandteile in den Räumen C und E weisen daraufhin, dass sich hier in den Phasen 2–5 Umkleideräume befanden (Abb. 76). Ein möglicherweise in die Mauernische in Raum E eingebautes Holzregal könnte als Kleiderablage gedient haben. Vielleicht fielen die zahlreichen, vor allem in Raum E gefundenen Münzen (Frey-Kupper, in diesem Heft, 64–76) beim Umziehen durch die Ritzen eines Holzbodens. Die Münzen gingen in den Phasen 1–3 vor allem in den Räumen C und D verloren, in den Phasen 3–5 in Raum E im Süden. Möglich wäre auch, dass die Badegäste dort zur Kasse gebeten wurden und dass dabei von Zeit zu Zeit eine Münze verloren ging. Der Westteil des Älteren Bades diente also in der Frühphase als Bade-, später als Heizraum. Im Ostteil des Bades befanden sich Ruhe-, Aufenthalts- und Umkleideräume, deren Funktionen sich überschneiden konnten.

Das Jüngere Bad, 1643–1705

Der Abbruch des Älteren Bades

Wie erwähnt, war das Bad im 17. Jahrhundert baufällig. Weil sich der Bader Hans Jakob Graf den Unterhalt nicht mehr leisten konnte, kaufte die Stadt ihm 1641 das Gebäude ab und erwarb benachbarte Häuser und Plätze, darunter auch die Scheune östlich und wahrscheinlich den Platz westlich des Bades (Haffner 1666, 298). Danach liess die Stadt das Bad abreißen und 1642 und 1643 am selben Ort und wahrscheinlich auch im selben Grundriss neu errichten. Beim Umbau brach man die Mauern des Älteren



Foto: J. Staufer, Langenthal



Foto: J. Staufer, Langenthal

Bades teilweise ab. Mit dem Bauschutt passte man das Innenniveau dem im Laufe der Zeit angestiegenen Ausseniveau an. Nicht wieder verwendbares Material veräusserte die Stadt weiter; so verkaufte sie beispielsweise 1641 dem Ziegler Bauholz für seinen Brennofen.

Grundriss und Mauern des Jüngeren Bades

Das Jüngere Bad nahm die Aussenfluchten und teilweise auch die Inneneinteilung des Älteren auf. Wir legten die Räume G, H, I, J im Westen und L, M, N sowie den Treppenturm K im Osten frei (Abb. 77). Die 62 Jahre lange Geschichte des Jüngeren Bades gliedert sich in die Phasen 6 bis 9.

Einige Mauern des Jüngeren standen auf solchen des Älteren Bades (Abb. 78). Ein dichtes Pfahlfeld bewahrte die übrigen Mauern vor dem Einsinken im weichen Untergrund (Abb. 65) – darauf hatte man beim Bau des Älteren Bades noch verzichtet. Die Fundamente des Jüngeren Bades waren bis zu 80 Zentimeter dick und ebenso hoch. Sie bestanden aus Kalkbruchsteinen, Ziegeln, Ofenkeramik sowie wenig Tuffstein, gebunden mit weissem bis beige, sehr hartem Mörtel. Die Fundamente wurden wahrscheinlich teilweise während dem Aufschütten eingetieft, teilweise frei aufgemauert. Darauf stand das 40–50 Zentimeter breite aufgehende Mauerwerk aus Bruchsteinen und Quadern und weissem Mörtel. Innen waren die Aussenmauern regelmässig und lagenweise aufgebaut. Die Aussenseiten hingegen waren sehr unregelmässig und ausgebrochen. Die jüngsten Aussenhorizonte zogen im Westen bis an und über die ausgebrochene Mauer M15. Der Ausbruch muss also bereits vor dem Abbruch im Jahre 1705 erfolgt sein.

Phase 6, Neubau 1643

Die westliche Aussenmauer M15, die West-Ost-verlaufende Mauer M16 sowie das nur ungefähr 1 Meter lange Fundament M17 fassten den 2,2 Meter breiten und mindestens 3,5 Meter langen Raum G ein (Abb. 77). Vielleicht führte eine Türe nördlich des Fundamentes M17 in den östlich anschliessenden Raum. Mauer M16 stand auf einer Mauer des Älteren Bades (Abb. 78).

In der Südwestecke des Raumes G führte die 45 Zentimeter breite und ebenso hohe Öffnung Ö1 in der Westwand M15 nach aussen (Abb. 79). Die brandgeschwärzten Wangen der Öffnung waren mit Backsteinen aufgemauert und mit einem grossen Kalkstein überdeckt. Ihre Oberkante lag auf gleicher Höhe wie der Fundamentvorsprung der gleichzeitigen Mauer M16 (Abb. 80). Die Maueröffnung befand sich also unterhalb des Gehniveaus. Nahelegend wäre eine Deutung als Bodenheizung mit einer ausserhalb des Bades liegenden Feuerkammer. Bodenkanalheizungen in Bädern sind zwar aus dem Hochmittelalter überliefert (Barz 2001, 96). Im 17. Jahrhundert sind sie jedoch bisher unbekannt, zumal mit den Kachelöfen zu dieser Zeit einfacher und effizienter geheizt werden konnte (Auskunft B. Tuchen). Dazu kommt, dass eine Einfeuerungskammer ausserhalb des Bades fehlt, ebenso fehlen

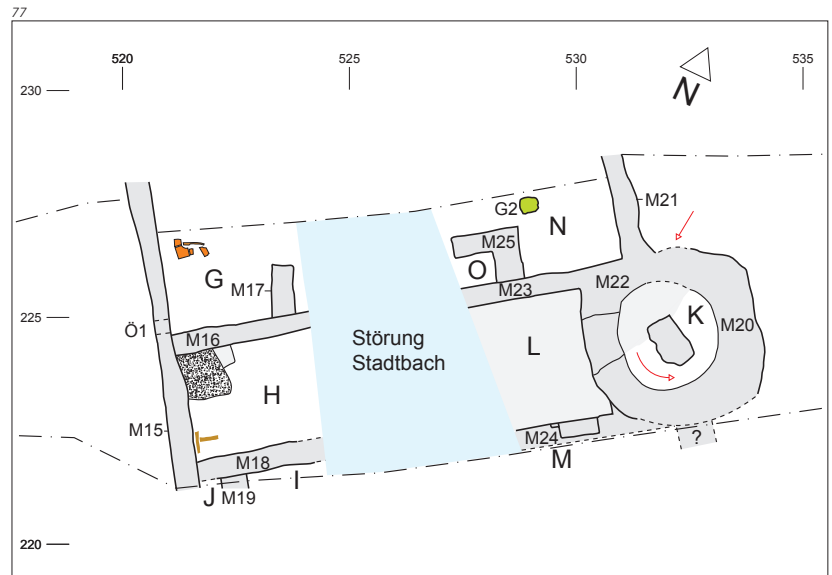


Abb. 77
Jüngeres Bad, Phase 6 nach dem Umbau 1643.



Abb. 78
Jüngeres Bad, Raum H: Die Mauer M16 des Jüngeren Bades stützt sich auf die Mauer M8 des Älteren Bades. Gegen Nordwesten.



Abb. 79
Jüngeres Bad: Die westliche Aussenmauer M15 mit den beiden Maueröffnungen Ö1 u. Ö2 der Phasen 6 u. 7; Mauer M15 stützt sich auf Mauer M1 des Älteren Bades. Gegen Osten.

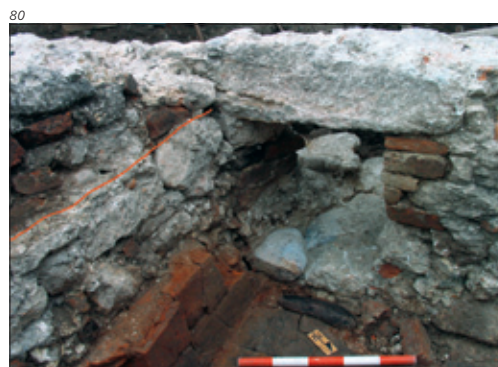


Abb. 80
Jüngeres Bad, Phase 6: Die Maueröffnung Ö1 in Raum G. Die rote Linie zeigt den Fundamentabsatz der Mauer M16 an. Gegen Südwesten.

in Raum G «Hypokaustpfeiler» oder ein Heizkanal. Diese könnten aber durch einen jüngeren Eingriff zerstört worden sein, denn Raum G war mit Bauschutt und Lehm verfüllt. Nur an der nördlichen

81



82

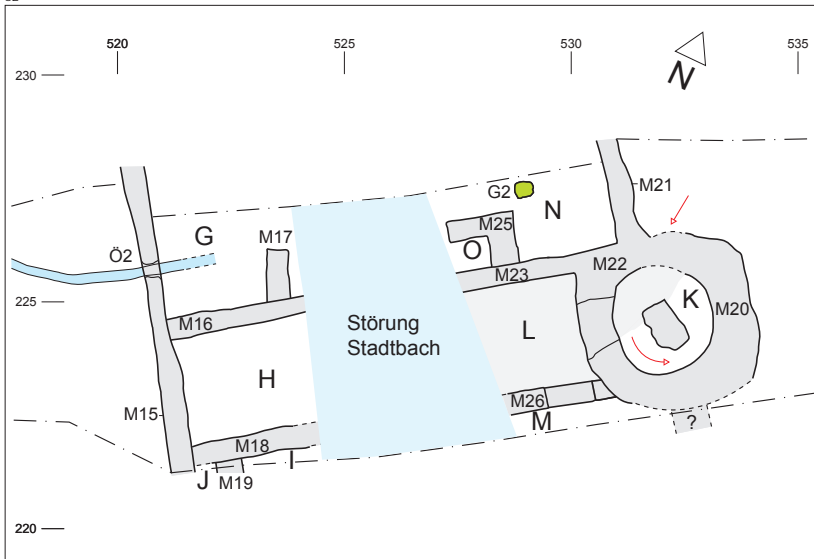


Abb. 81
Jüngerer Bad, Phasen 6–8:
Treppenturm K. Der grosse
Stein, der den Mittelposten
der Wendeltreppe trug, lag auf
der Aussenmauer M9 des
Älteren Bades. Gegen Westen.

Abb. 82
Jüngerer Bad, Phase 7.

Grabungsgrenze haben sich einige Backsteinplatten und Holzspuren als Reste des zugehörigen Bodens erhalten. Vielleicht wurde durch die Maueröffnung Ö1 aber auch ein in der Südwestecke des Raumes G stehender und teilweise in den Boden eingelassener Wasserkessel erhitzt (Abb. 69).

Der im Süden von der Mauer M18 begrenzte Raum H mass mindestens 2,2×3 Meter. Im Norden diente eine Tuff- und Mörtelmehlschicht mit teilweise verhärteter Oberfläche wahrscheinlich als Unterlage einer nur noch in Resten erhaltenen Pflasterung. In der Südhälfte des Raumes weisen ein eingemauertes Balkennegativ und Holzspuren auf einen Bretterboden hin. Südlich der Mauer M18 lagen Raum I und westlich davon der schmale Korridor J unbekannter Funktion.

Der Treppenturm K ragte über die Ostflucht des Bades hinaus. Auf dem Projektplan von 1701 ist er rechteckig mit abgeschrägten Ecken dargestellt (Abb. 11). Das Mauerwerk war ausserhalb des Bades bis auf das halbrunde Fundament abgebrochen. Der

Innendurchmesser des Turmes betrug 2,6 Meter. Die Nordhälfte des Turmes war gepflästert; ein grosser Kalkstein stützte den Mittelposten der Wendeltreppe aus Stein oder Holz (Abb. 81). Südlich der in den Raum L führenden Schwelle setzte ursprünglich die unterste Stufe an. Wahrscheinlich konnte man den Treppenturm auch von aussen betreten (Abb. 82, roter Pfeil). Zwei ursprünglich mit Holz verkleidete Nischen im Mauerstumpf M22 enthielten möglicherweise Lämpchen, um den Treppenturm und den Eingang ins Bad zu beleuchten.

Westlich an den Treppenturm schloss der mindestens 2,4×2 Meter grosse, gepflästerte Raum L an. Über eine Schwelle in der Südmauer M24 betrat man den Raum M.

Der nordöstliche Raum N mass mindestens 2,5×2,5 Meter und wies mehrere Lehm- oder Holzböden auf. Grube G2 wurde bereits während des Baus abgetieft und in Phase 6 ein zweites Mal ausgehoben (Abb. 53, G2b). An die Südmauer M23 von Raum N stiess der 80×70 Zentimeter kleine, im Westen offene Einbau O. Vielleicht bedeckten Bretter die nur gegen 30 Zentimeter hoch erhaltene Mauer M25. Der Einbau könnte so als Sitzbank oder als Ablagefläche gedient haben.

Phase 7

Die Heizöffnung Ö1 in der Aussenmauer M15 von Raum G wurde mit Steinen zugesetzt. Einen halben Meter weiter nördlich brach man die 25–60 Zentimeter breite und 90 Zentimeter hohe Maueröffnung Ö2 aus (Abb. 79 u. 82). Durch diese Öffnung führte eine Frischwasserleitung ins Bad, von der das Negativ des Leitungsgrabens und vier eiserne Deuchelringe zeugten, mit denen die Holzrohre zusammengesteckt waren (Abb. 83). Innerhalb des Bades zerstörte sie den Boden oder die vermutete Heizanlage der Phase 6. Wohin die Leitung führte, ist nicht bekannt. Nach dem Verlegen der Leitung schloss man die Öffnung unsorgfältig mit Steinen, Backsteinfragmenten und Lehm. Der neue Boden, wahrscheinlich ein Holzboden, lag ungefähr 20 Zentimeter über jenem der Phase 6. Raum H erhielt wahrscheinlich ebenfalls einen neuen Holzboden. Im Ostteil des Bades wurde die Mauer zwischen den Räumen L und M erneuert und einen halben Meter nach Norden versetzt (M24 bzw. M26). Ihre Baugrube störte die Pflasterung in Raum L. Die Grube G2 in Raum N wurde noch einmal 25 Zentimeter tief ausgehoben (Abb. 53, G2c). Gleichzeitig legte man einen neuen Lehm Boden an.

Phase 8

Nach dem Verlegen der Wasserleitung und dem Zusetzen der Maueröffnung Ö2 wurde ausserhalb des Bades der Ofen 4 errichtet (Abb. 84 u. 85). Er bestand aus einem 1×1,7 Meter grossen Tonplattenboden. Seine Wände waren noch maximal 60 Zentimeter hoch erhalten; seine Ostmauer sass auf und an der Aussenmauer des Bades. Eine grosse Steinplatte bildete die Nordwand, die Westmauer war aus Kalksteinen, Tuff- und Backsteinen gefertigt. Gegen Süden war der Ofen offen.

Diente er zum Heizen des Bades? Aber, wie gelangte die Wärme ins Innere des Bades? Nicht auszuschließen ist eine Verbindung vom Ofen ins Bad, die oberhalb der Abbruchkronen der Aussenmauer M15 lag. Öfen ausserhalb einer Badstube waren selten. Es gab vereinzelt Warmwasseröfen neben Heilbädern (Tuchen 2003, 76). Diese waren aber in der Regel rund und kleiner als unser Ofen 4.

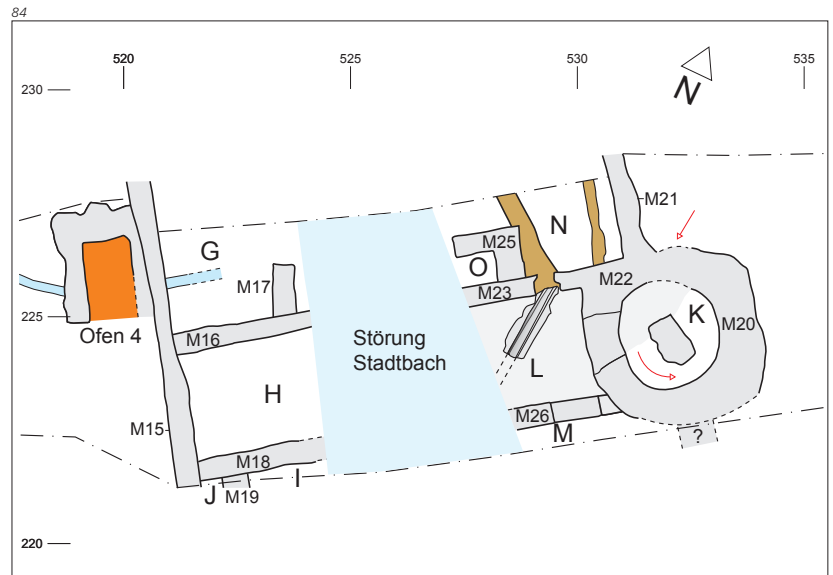
Im Westteil des Bades benutzte man immer noch dieselben Böden wie in Phase 7.

Im Ostteil wurde die Mauer M23 zwischen den Räumen L und N auf einer Länge von 80 Zentimetern bis auf das Fundament abgebrochen. In Raum N lief ein 40–60 Zentimeter breites und 15 Zentimeter tiefes Gräbchen auf den Mauerausbruch zu. Es setzte sich in Raum L in einem steinernen Kanal fort. Der Einbau des 1,8 Meter langen und 50 Zentimeter breiten Steins störte die Pflasterung, die auf der Ostseite sorgfältig wieder geflickt wurde. Die eigentliche Kanalarinne war 24 Zentimeter breit und wies ein leichtes Gefälle auf (Abb. 86).

Dieser Kanal gehörte wahrscheinlich zu einer Nagelschmitze, die Friedrich Keller 1697 in Betrieb nahm. Gegen einen jährlichen Zins hatte er vom Rat die Erlaubnis erhalten, in der Badstube eine Esse einzurichten. Ein vom Stadtbach angetriebenes Wasserrad bewegte den Blasbalg. In der Südostecke von Raum N kam sogenannter «Hammerschlag» zum Vorschein. Dies sind feine Eisenplättchen, die beim Schmieden entstehen. Wahrscheinlich befanden sich in Raum N die Esse und der Amboss des Nagelschmiedes. Möglicherweise verwendete dieser den nun mit Tonplatten überdeckten Einbau O als Esse. Den restlichen Raum N deckte wohl ein Bretterboden, nachgewiesen durch ein Balkengrübchen entlang der östlichen Aussenmauer. Seine Schmiedeabfälle entsorgte der Nagler östlich ausserhalb des Bades, wo sie zu einer Halde aus Brandschuttsschichten mit vielen Schlacken, Hammerschlag und Nägeln anwuchsen (Abb. 87). Kleinere Schlackestückchen fanden sich auch in den Räumen H, N und vor allem L.

Auf dem Projektplan von 1701 ist die Nagelschmitze westlich ausserhalb des Bades angeschrieben (Abb. 11.2). Im sich eigentlich anbietenden Ofen 4 und in den Holzkohleschichten südlich davon kamen jedoch weder Schlacken noch Hammerschlag zum Vorschein. Der Ofen hatte also wohl nichts mit der

83



85



Nagelschmitze zu tun. Gut möglich, dass die Nagelschmitze 1832 beim Kopieren des Planes falsch angeschrieben wurde.

Phase 9

Die jüngste Phase wurde nur im Ostteil des Bades beobachtet. Im Treppenturm K und in Raum L lagen dünne Brandschuttsschichten über der Pflasterung. Mehrere festgetretene Lehmflecken, eine Ascheschicht und einzelne Ziegelplatten verstärkten in Raum L die eingesackte Pflasterung. Die mit einigen Schlackenstücken durchsetzte Brandschuttsschicht verfüllte auch den steinernen Kanal. Die Wände in Raum L waren brandgeschwärzt. Über die Brandschuttsschichten zog ein dünner Stampflehm Boden.

Funktion der Räume des Jüngeren Bades

Schröpfungköpfe als eindeutige Hinweise auf den Badebetrieb kamen nur in den Räumen G und N zum Vorschein. Handelte es sich bei diesen Räumen um die eigentlichen Badstuben? Baderäume hatten in

Abb. 83
Jüngeres Bad, Phase 7: Blick durch einen Deuchelring und den Leitungsgraben ausserhalb des Bades.

Abb. 84
Jüngeres Bad, Phasen 8 und 9. Phase 9 zeigt den Zustand unmittelbar vor dem Abbruch 1705.

Abb. 85
Jüngeres Bad, Phase 8: Der ausserhalb des Bades liegende Ofen 4, rechts die abgebrochene Aussenmauer M15. Gegen Norden.

86



87



Foto: J. Stauffer, Langenthal

der Regel wasserfeste Backstein- oder Steinplattenböden, seltener gepflästerte Böden. Manchmal waren sie, des besseren Raumklimas wegen, auch mit einem Holzboden versehen. Den Raum N bedeckten aber Stampflehm- oder Holzböden, Raum G verfügte in Phase 6 vielleicht über einen Tonplattenboden und einen von aussen beheizbaren Ofen. Ein Deckengewölbe, in der Regel aus Backstein, Sand- oder Kalkstein, war ebenfalls ein wichtiges Merkmal der Badstube (Tuchen 2003, 50). Ein Gewölbe aus Tuffstein ist nur für den Raum N nachgewiesen. Der Einbau O könnte als Schwitzbank gedient haben. Üblicherweise wurde das Badewasser in Steinrinnen abgeleitet, die den Wänden entlang in den Boden eingelassen waren (Tuchen 2003, 56, 65–67). Die Steinrinne in Raum L hatte aber ziemlich sicher eine andere Funktion, denn sie lief quer durch den Raum und wurde erst nachträglich eingebaut. Zudem handelte es sich bei Raum L, der direkt neben dem Treppenturm lag, sicher nicht um einen Baderaum. Als solcher könnte – zumindest in den Phasen 6 und 7 – Raum N gedient haben, in Phase 6 vielleicht auch Raum G. Die Räume L und N beherbergten in den Phasen 8 und 9 die Nagelschmiede. Die Funktion der übrigen Räume lässt sich nicht mehr erschliessen.

Der Abbruch des Jüngeren Bades 1705

1705 verkaufte die Stadt das Bad an die Familie Besenval, die bis auf die Mauerecke M22 zwischen dem Treppenturm K und den Räumen L und N alle Mauern bodeneben abbrechen liess. «Duff undt Steinwerkk des Baadstuben-Gwölbs» mussten der Stadt für das erwähnte, neue Bad am Stalden (Abb. 60.4) überlassen werden. Es wurden aber nicht alle Gewölbesteine abtransportiert. In Raum N lagen noch Teile eines eingestürzten Gewölbes aus fünf Reihen parallel liegender und vermörtelter Tuffsteine (Abb. 54, bei Meter 529).

Abb. 86
Jüngeres Bad, Phase 8:
Nagelschmiede, im Vordergrund
Raum N mit dem Graben,
links der gepflästerte Raum L
mit dem steinernen Kanal,
dazwischen die ausgebrochene
Mauer M23. Gegen Süd-
westen.

Abb. 87
Abfälle des Nagelschmieds?
Nägels und Hammerschlag aus
dem Jüngeren Bad, Schlacken
aus einer Brandschuttschicht
östlich des Bades.